

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

9. November

Nr. 45.

1851.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Die Barmherzigkeit.

Ein Beitrag zu der Beschreibung der Grundsteinlegung zu dem neuen katholischen Krankenhause in der großen Hamburger Straße Nr. 10 in Berlin am 20. October 1850.

Motto. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit finden.

Es war Morgens halb fünf Uhr am 20. October des Jahres 1851. Noch lag finstere Nacht auf dem weiten Berlin, und seine Bewohner ruhten süß in den Armen des Schlafes. Nur eine Abtheilung Constabler, in Mäntel gehüllt, harrt auf dem Eisenbahnhofe der Ankunft des Morgenzuges. Es pfeift gellend, daß vor Schmerz über den schneidenden Ton selbst die Wolken zusammensfahren, und der Mond sich vor Schrecken versteckt. Da braust die Locomotive heran. Der Zug hält. „Legitimation!“ tönt es von den Lippen der Sicherheitswächter. Die Papiere sind sämtlich in Ordnung. Aber seht da! welch' eine curiose Erscheinung! Ein stattlicher Schutzmann führt ein Mädchen in dürftiger Kleidung vor. „Herr Wachtmeister, das scheint mir eine Landstreicherin zu seyn. Bitte, sie scharf zu inquiren.“ Das Mädchen aber war gar lieblich und rührend zugleich anzuschauen. Sie hatte ein frisches rothes, wie in Liebe glühendes Gesicht, in dem ein Paar reine blaue Augen wie Troststerne strahlte; der Ausdruck des Gesichtes war bescheiden und demüthig und außerordentlich lieblich und mild. Am Arme hielt sie ein Körbchen, in dem sie allerlei Tausendsächelchen hatte, Brod und Butter, und Nadel und Zwirn, Nachtmüßen und Pantoffeln, Medicin und Zucker u. s. w. In der einen Hand hatte sie einen Pilgerstab, an dem sich oberhalb ein Kreuzchen befand, und in der andern Hand hielt sie einen Rosenkranz. Die Kleidung aber war sehr dürftig. Ein leinenes Röckchen, gar einfach und dünn, aber reinlich und ordentlich, durch das der Octoberwind pfiß, bedeckte den zarten Körper; ein kleines Tuch verhüllte züchtig den Busen, und die Füße waren bloß. „Wer bist Du?“ fragte etwas rauh der gestrenge Herr Wachtmeister und strich sich wohlgefällig den Bart. „Ach, mein Herr,“ erwiderte etwas schüchtern das Kind, „ich bin Ihnen doch wohl bekannt; komme ja nicht das erste Mal nach Berlin!“ „Nun, Donnerwetter! Wenn ich jedes Mädchen kennen sollte, das einmal in Berlin war, da müßte ich ein verzweifeltes Gedächtniß haben! Heraus mit dem Namen!“ — „Ach,“ fing die Angedonnerte an, „ich heiße Barmherzigkeit.“ „Den Taufnamen!“ herrschte der Constabler. — „Christliche Barmherzigkeit,“ war die Antwort. — „Woher?“ wurde weiter gefragt. „Aus dem Himmel!“ klang es so lieblich, als spräche ein Engel. — „Was ist der Grund des Aufenthaltes in Berlin?“ — „Arme und Kranke zu pflegen!“ — „Den Paß!“ gebot der Schutzmann. Da zog das Mädchen ein Blatt hervor und reichte es hin. Jener

las: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit finden!“ — „Das ist ein eigener Paß!“ murmelte der Herr, „hab' ein solches Exemplar in unserm ganzen Bureau nicht gesehen!“ — „Wo warst Du bis jetzt?“ fuhr er fort. — „Überall, wo man mich brauchte!“ hieß es. — „Ich habe Dich aber hier in Berlin noch nicht gesehen. Hat man dich hier noch nicht gebraucht?“ — „Ei, doch wohl!“ erwiderte das Mädchen, „bin schon lange in Berlin gewesen und habe in den Spitälern, Waisenhäusern und Zufluchtsstätten aller Art gelebt. Mein Name ist am Königshofe und bei der ärmsten Wittwe wohl bekannt, mich kennt ein jedes Kind, das seinen Katechismus weiß, und mich versteht jedes menschliche Wesen, das ein Herz hat.“ — „Aber was ist Deine Beschäftigung?“ — Die Constabler umstanden mit neugierigen Mienen das arme Kind; denn auf diese Frage, glaubten sie, würde sie schwerlich eine Antwort geben können. Das Mägdlein aber hub also an: „Meine Beschäftigung ist, Thränen trocken, Kummer stillen, Arme speisen, Kranke pflegen, Waisen schützen, verwahrloste Kinder erziehen, Unglückliche besuchen, Gefangene trösten, Sterbenden die Augen zudrücken und Todte begraben.“ — „Wo ist die Concession zu diesem Handwerksbetriebe? Und hast Du auch die nöthigen Prüfungen bestanden?“ — „Die Concession, meine Herren, gab mir Gott, der Urquell aller Liebe, und Prüfungen sind unzählige über mich gekommen, Unverstand, Härte und Bosheit haben mich schon oft scharf examinirt, aber mein Hauptexamen werde ich erst am Tage des Weltgerichts vor Dem bestehen, der Herzen und Nieren durchforscht.“ — „Herr Wachtmeister,“ begann ein Constabler, „sehen Sie nur, was sie Alles in dem Korbe hat; gewiß treibt sie verbotenen Handel.“ — „O nein, ich verkaufe Nichts; dieses Brod trage ich den Hungrigen, diese Kleider den Nackten, diese Arznei den Kranken zu, und dieß Alles werde ich verschenken.“ — „Aber woher hast Du dieß Alles?“ fragte plötzlich der Wachtmeister, „Du scheinst doch recht arm zu seyn: wie kommst Du zu all diesen Dingen?“ — Da sprach das Mägdlein gar rührend und lieblich, daß es selbst die Constabler-Heizen süß durchzuckte: „Wohl bin ich recht arm, aber doch reich; die christliche Barmherzigkeit ist eine Bettlerin bei den Hohen und Reichen und Mächtigen und Glücklichen, und geht von Haus zu Haus und klopf an jedes Herz, um Almosen stehend; aber den Niedrigen und Armen und Dürftigen und Geprüften schüttet sie unermessliche Schätze in den Schooß. Was Ihr hier sehet! schenket mir die Liebe der Menschen, Gott spricht seinen Segen darüber, und da wird mein Körbchen nicht leer; denn die christliche Barmherzigkeit erschöpft sich nicht!“ — „Zu was aber hast Du diesen Pilgerstab mit dem Kreuze und diese Perlenschnur in der Hand? Das scheinen mir verdächtige Jesuiten-Dinger, welche am Ende gemißbraucht werden könnten!“ — „O fürchtet nicht, mein lieber Herr; der Pilgerstab soll Alle, die meiner bedürfen, erinnern, daß sie fremd sind auf der Erde, nur einige Zeit hier unten sich aufhalten, daß alle Trübsal vergeht und ein Jeder ein Pilger zum Himmel ist; — das Kreuz aber ist das Zeichen der Erlösung, das Bild unseres Glaubens, ich würde eine nur „menschliche Barmherzigkeit“ heißen, wenn ich nicht in dem Glauben an das Kreuz meine eigentliche Weihe erhalten hätte; dieses Kreuz halte ich den Betrübten, den Armen, Kranken und Sterbenden hin, und das gibt ihnen Trost und Friede. — Diese Perlenschnur aber ist ein Rosenkranz, das Zeichen des christlichen Gebetes in Wort und That. Das Gebet hat gar köstliche Eigenschaften; dieser Rosenkranz, der mir nur Anleitung zum Gebete und nur ein Bild der wahren Andacht ist, trägt mich auf heiligen Schwingen von Land zu Land, hält mich immer wach und warm mitten in der Kälte auf dem St. Gotthardt, wo ich verunglückte Wanderer aus dem Schnee suche. Ohne diesen Rosenkranz würde ich nicht lange leben, sondern bald verkommen; denn was für die Blumen der Thau, das ist für die christliche Barmherzigkeit das Gebet. Mit diesem Rosenkranze fessele ich die Herzen der Unglücklichen und fette die Verlorenen und Verirrten wieder an ihren und meinen Gott und mache Alle zu meinen Brüdern und Schwestern in Christo Jesu.“ — „Hast Du Bekannte oder Verwandte in Berlin?“ wurde weiter geforscht. — „O ja, Gott sey Dank!“ erwiderte gar glücklich das Mägdlein, „ich habe hier noch

viele Bekannte und Verwandte; es wird vielleicht kein Haus in der Stadt geben, wo man die christliche Barmherzigkeit als Freundin und Verwandte nicht gern an des Herz drückte; aber in der Kaiserstraße Nr. 29. wohnen mir liebe Schwestern, die ich vor fünf Jahren hieher geführt und unter Hospitaliten und Waisen und Kranke gesetzt habe. Diese will ich heut besuchen und zu einem großen Feste begleiten, welches die Liebe auf der großen Hamburger Straße 10. neben der Juden-Synagoge und am Fuße der Sophienkirche feiert. Haltet mich nicht länger auf, meine Herren, ich habe noch viel zu thun." — „Sage mir zuvor,“ entgegnete der Wachtmeister, „welchem Feste wollt ihr dort beiwohnen? Es ist doch nicht unerlaubt, sondern polizeilich genehmigt?“ — „Ei, das ist die Feier der Grundsteinlegung zu einem neuen, großen Hause mit Kirche, das eine Herberge für Arme und Kranke, für Leidende aller Art werden soll. Urtheilt selbst, ob es dabei etwas Unerlaubtes gibt; und überdies wird Euer Chef, der Herr Polizeipräsident, der Feier auch beiwohnen, denn er hat ein fühlendes Herz, und Ihr Alle, so raub Ihr mitunter anseht, werdet Euch über das Fest freuen. Das zu bauende Haus wird Euch gar lieb seyn; es erleichtert Eure Arbeit und hilft Euch die Stadt behüten; denn die christliche Barmherzigkeit ist die beste Polizei.“ Da ließen die Constabler das Mägdlein in Frieden ziehen und blickten ihr mit rechter Ehrfurcht und Liebe nach. „Solche Landstreicher,“ meinte der Herr Wachtmeister, „ließ ich wohl zu allen Thoren mit Freude herein!“

Unterdessen eilte das Mägdlein durch die noch dunklen Straßen, blieb unterwegs bei manchem Armen und Unglücklichen stehen und spendete ihnen, was sie besaß. So kommt sie Kaiserstraße 29 an. Sie zieht die Glocke; — man öffnet. Von der Pförtnerin gefannt und freundlich begrüßt, sucht sie die Schwestern auf; sie findet die Eine in der Apotheke, die Andere in der Küche, eine Dritte bei den kranken Männern, eine Vierte bei den Frauen, eine Fünfte bei den Armen, eine Sechste in der Capelle, — Alle aber waren im Dienste der Bedürftigen schon seit dem frühesten Morgen beschäftigt und waren still und freudig an der Hand Gottes durch ihren Garten geeilt, welcher aus Krankenbetten und aus Armenblüthen gebildet ist, und durch welchen die Seufzer der Leidenden zittern. „Gott grüß Euch, Ihr Schwestern!“ spricht das Mägdlein, „ich bringe Euch den Segen Gottes zum Lohne für Euer treues Dienen im Weinberge des Herrn. Aber ich verkündige Euch auch eine große Freude, denn heute wird zu einem neuen, viel größern Krankenhause der Grundstein feierlich gelegt und von den Priestern gesegnet werden. Gott wird Euch ein Haus bauen, wo Ihr mehr wirken und zahlreichere Thränen trocknen könnt; die Liebe trägt die Kosten, schon hat sie über 48,000 Thaler zusammengebracht. Drei von Euch werden der Feier beiwohnen, damit Ihr an dem Gnadenorte selbst schon jetzt dem Vater der Barmherzigkeit Dank saget, — denn der Herr ist gütig und seine Gnade geht über den Himmel.“ — Da freuten sich die Schwestern und frohlockten, daß der Herr auf die Niedrigkeit seiner Mägde herabgesehen und ihnen Gelegenheit verschafft, mit noch größerer Aufopferung den Kranken aller Geschlechter, aller Nationen und aller Confessionen zu dienen.

Jetzt brach der Tag an und unter dem Gesange der Engel: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit finden!“ erwachten die Bewohner der Stadt. Alsbald begann ein freudiges Regen allenthalben. In der St. Hedwigskirche wurde das größte Wunder göttlicher Barmherzigkeit, das Wunder der Herabkunft und Selbstaufopferung Christi, unter Brod- und Weingestalt in der heiligen Messe gefeiert, der Segen Gottes zu dem bevorstehenden Feste erfleht und Alles zur würdigen Begehung desselben vorbereitet. Zu der Hamburger Straße hin aber strömten Hunderte zu Fuß und zu Wagen. Auf der Baustelle war Alles festlich geschmückt. Mitten erhob sich das arme und einfache Kreuz als das rührendste Bild christlicher Barmherzigkeit, selbst arm und bloß und doch unermesslichen Reichthum spendend und die Blößen Aller bedeckend, die zu ihm emporblickten. Zu den Füßen des Kreuzes saß unsichtbar unser Mägdlein von dem Morgen her; ringsum hatte sie in Gestalt

von Georginenblüthen ihren Rosenkranz ausgebreitet und schaute gar selig auf die Umgebung, denn bei sieben Fuß hoch war der Neubau ringsumher bereits emporgestiegen. Zu beiden Seiten in einem Halbkreise standen Freunde der Barmherzigkeit mit frohen Herzen, welche unter dem Fürstenkleide, unter der Uniform, unter dem Polizeigewande, unter Beamtenröcken, unter Arbeiterschürzen und unter allerlei Hüllen gleich warm schlugen. Mitten unter ihnen standen die drei barmherzigen Schwestern mit Kreuz und Rosenkranz, in der schwarzen Farbe des Ernstes und der weißen der Einfalt und Unschuld. Rings herum auf Gerüsten, in Fenstern und bis auf den Dächern hinauf stand allerlei Volk, Greise und Kinder, Männer und Frauen, Soldaten und Arbeiter, Arme und Reiche, Hohe und Niedrige, Constabler und Werkleute; denn Alle wollten das Fest der christlichen Barmherzigkeit schauen und mit Dank gegen Gott mitfeiern.

Um neun Uhr naheten in langem Zuge, das Kreuz an der Spitze, die Priester der Barmherzigkeit in heiligen Gewanden, durchschritten die Baustätte und stellten sich oberhalb des Kreuzes auf. Lieblich erklang zum Preise Gottes eine Hymne durch die Luft in frommen und weichen Tönen, welche in allen Herzen wiederhallten. Darauf nahm der Erste unter den Priestern des allbarmherzigen Gottes das Wort und sprach: „Einen Weiheact christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu feiern, sind wir, meine Andächtigen, in dieser festlichen Stunde versammelt. Denn wem gelten all' die baulichen Zurüstungen um uns her? Wem gilt das aufgepflanzte Zeichen des Heils? Wem eure Theilnahme und die Thräne der Freude und des Dankes in eurem Auge? Keinem geringern Zwecke, als den Grundstein zu einem neuen Denkmale christlicher Barmherzigkeit zu legen und dafür den Segen dessen zu erleben, der gesagt hat: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit finden.“ — Und nun folgte in gar anmuthigen Worten, wie klein und gering das Werk der Barmherzigkeit vor fünf Jahren begonnen habe, wie es aber unter dem Segen Gottes und unter der Obhut der „guten Schwestern der Barmherzigkeit“ gediehen, und die Zahl der Kranken von drei binnen Jahresfrist auf fünfzig gestiegen sey. „Gott ist es allein bekannt, wie viel Schmerzen des Leibes und der Seele seitdem geheilt, wie viel Kummerthränen seitdem von der nie ermüdenden Liebe dieser Töchter des heiligen Carolus Borromäus in euerm Krankenhause getrocknet worden sind. Mehr als zwei tausend Kranke haben seit dem Ende des Jahres 1846 bis auf den heutigen Tag in dieser Herberge des Elendes freundliche Aufnahme gefunden, Kinder und Greise, Männer und Frauen, Juden, Protestanten und Katholiken, nur ein Kummer hat dabei die Freude unserer guten Schwestern getrübt, — daß sie nicht allen Anklopfenden die Pforten ihres Hauses öffnen, daß sie wegen Ungunst der räumlichen Verhältnisse gerade denen, die ihres Mitleides am würdigsten erschienen, den mit ansteckenden Krankheiten Behafteten, kein Ruhebettlein in ihrem Hause bereiten durften.“ — Allein die christliche Barmherzigkeit ist wie eine Lavine, sie fängt gering an und wächst zu immer ungeheurer Größe. Das bewies sie auch in Betreff ihres hiesigen Werkes zu Gunsten der Kranken. Denn: „Ein neuer Hilferuf ward durch die Vertreter eurer heiligen Sache an alle mitleidigen Herzen gerichtet, — euer frommes Gebet hat ihn vor Gottes Thron unterstützt, und daß er nicht erfolglos geblieben, daß er Hilfe gebracht von dem Scherflein der Wittwe, die ihr Brod mit Kummerthränen neßt, bis zum Gnadengeschenke des Königs, mehr Hilfe, als wir in so kurzer Zeit erwarten durften, davon gibt Zeugniß der heutige Tag und seine festliche Feier. Ja, hört es; meine Andächtigen und sagt es Allen, die an der ungeschwächten Fruchtbarkeit und Zaubergewalt der christlichen Liebe zweifeln, sagt es ihnen in demüthiger Freude: „Dem Bau eines katholischen Krankenhauses in Berlin sind binnen Jahresfrist so viele Opfer, so viele zweifellose Zusicherungen christlicher Barmherzigkeit zugewendet worden, daß die Hälfte der auf mehr als hunderttausend Thaler veranschlagten Bausumme gesichert ist.“ — Aber wie werden es die barmherzigen Schwestern Jahr aus Jahr ein aushalten, immerfort, bei Tag und Nacht die Kranken zu pflegen? O, die Barmherzigkeit weiß Rath; denn sie gewährt denen auch Barmher-

zigkeit, welche Barmherzigkeit üben; sie läßt diese „in den Armen des Gebetes geistige Erfrischungen“ finden und läßt sie ausruhen an dem süßen Herzen des Heilandes, damit der Muth nicht sinke und die Liebe nimmer erkalte im harten Dienste des Glendes. Sehet, meine Andächtigen, darum darf Eurem Krankenhause eine geweihte Stätte der Anbetung nicht fehlen. — An die Kirche werden die weiten Flügel des neuen Hauses sich anlehnen, denn nur im lebendigen Glauben an Ihn wird jener Geist der Liebe geboren, der in einem heiligen Carolus Borromäus, einem heiligen Vincenz von Paul, einer heiligen Elisabeth und Hedwig so Großes gethan, jener Geist der Selbstaufopferung, der nichts Anderes sucht, als Gott zu gefallen und die Brüder zu segnen. In diesem entstehenden Gotteskammerlein, dem ich heut das erste Segenswort spreche, werden Eure barmherzigen Schwestern das Brod der Seele finden und im heiligen Opfer und in frommer Betrachtung täglich mehr erstarren für die Pflichten ihres heiligen Berufes. Hier werden aber auch viele Eurer Kranken den Weg zu ihrem Gotte wiederfinden, werden sich mit ihm und seinen Fügungen versöhnen, werden über der Linderung der Seelenschmerzen die Leiden des Körpers vergessen und es wieder glauben, daß der den Stachel des Todes nicht fürchten darf, welcher den Tod des Gerechten zu sterben gelernt hat. O, freuet Euch, meine Geliebten, freuet Euch heute schon dieses reichen Trostes! Denn nur, wo mit der leiblichen Erquickung zugleich das Brod des Geistes gereicht wird; nur dort, wo die Tage der äußern Prüfung zu innern Verklärungen, und die Kämpfe angstvoller Stunden zu Siegen für die Ewigkeit führen: — nur dort — und dort allein ist der arme Kranke wahrhaft verrslegt und wird, ob lebend oder sterbend, dennoch genesen für immer.“

So sprach der Redner. Die Freude aber über das Werk der christlichen Barmherzigkeit stieg in jedes Herz und strahlte aus den Augen wieder licht heraus, und da kam es wohl auch vor, daß die ausströmende Freude als köstliche Thautropfen der Nührung an manchen Augenwimpern hängen blieb. Jetzt folgte unter gar lieblichen Gebeten der Priester die Weihe des Grundsteines. Einer aber, welcher außer vielen gelehrten Dingen auch Barmherzigkeit gelernt hat und neben andern Orden auch den der Barmherzigkeit an dem Bande der Demuth trug, trat vor und las mit vernehmlicher Stimme und würdiger Betonung das Testament christlicher Barmherzigkeit vor, welches in Urkundengestalt eingemauert wurde. Von dem ganzen Gebäude aber nahm dann der Herr durch seine Priester feierlichen Besitz, indem alle Fundamente mit dem Paniere der Barmherzigkeit umwandelt und mit dem heiligen Wasser besprengt wurden. So groß aber war die Freude Aller an dem schönen Denkmale der Liebe, daß sie ihr Ausdruck in Löhnen geben mußten. Und so erklang denn in majestätischer Fülle das Te Deum laudamus als Dank- und Freudenhymne zu Gott empor.

Sinnend ruhte unsichtbar das Mägdelein, die christliche Barmherzigkeit, noch immer am Fuße des Kreuzes und betete gar inniglich für Alle, und ich sah, wie die Früchte ihres Gebetes auf Viele vom Himmel thauten; denn diese senkten bei dem Hinausgehen von der Baustelle Almosen still in die Büchsen, welche barmherzige Männer um der Barmherzigkeit Christi willen bettelnd den Vorübergehenden hinhielten. Endlich erhob sich auch das Mägdelein, segnete Alle, ergriff sein Körbchen, seinen Rosenkranz und seinen Pilgerstab mit dem Kreuze und wanderte fürbaß. Denn es muß nun wiederum in die Lande hinaus, um weitere Almosen betteln zu gehen, damit in zwei Jahren der schöne Berliner Krankenhausbau vollendet werden kann. Wir ersuchen nun alle hohen Civil- und Militärbehörden, das dürftig aussehende Mägdelein, „christliche Barmherzigkeit“ genannt, ungehindert seine Rundreise machen zu lassen. Sie hat mit der Politik Nichts zu schaffen; sie ist nicht unbescheiden und trotzig, sondern sie fleht und bittet nur. Ihr Alle aber, zu denen das Mägdelein im schlichten Kleide kommen wird, nehmt es nur freundlich auf und reicht ihm ein Almosen um Christi willen, und wird es euch schwer, in den Beutel zu greifen, da leset nur den Paß: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit finden!“ (Berl. „Kirchl. Anzeiger.“)

Aus der Schweiz.

Wir entnehmen dem Katalog der Abtei Einsiedeln, daß gegenwärtig in derselben unter dem Fürstbist Heinrich IV. sechzig Priester, drei Professoren und fünfzehn Laienbrüder leben. Unter jenen befinden sich drei Jubilaten, deren ältester in seinem 80sten Lebensjahre steht, unter diesen einer, der um zwölf Jahre älter, den 29. Februar 1760 geboren ist und so rüstiger Gesundheit und unverblüchener Geisteskraft genießt, daß ihm das Fest der Engelweihe des Jahres 1766 mit allen Umständen noch vollkommen gegenwärtig ist. Mag auch ein solcher Katalog als trockenes Verzeichniß von Namen, Tages- und Jahreszahlen für die Meisten, die ihn in die Hände bekommen könnten, ein inhaltloses Ding seyn, so finden wir doch in dem vorliegenden etwas ungemein Bemerkenswerthes. Das Kloster Einsiedeln steht nämlich in Bezug seiner Persönlichkeiten auf dem einzig richtigen Wendepunct, welchen dergleichen kirchliche Institute zusamment der Kirche, als der Mutter, aus welcher sie hervorgegangen sind, einzunehmen haben: es kennt nämlich die engherzige und verworfliche Ausschließlichkeit der Nationalität nicht. Wer, sey es nun im Stande der Priester oder in demjenigen der Brüder, für daselbe sich eignet, findet seine Aufnahme und angemessene Verwendung. Und sollte dieses nicht auch auf den blühenden Zustand, worin diese Abtei, zunächst in disciplinarischer Beziehung, sodann in derjenigen der Wirksamkeit sich befindet, einen vortheilhaften Einfluß üben? Einsiedeln ist allerdings ein Kloster in der Schweiz, zugleich aber könnte man es ein europäisches Kloster nennen, wovon freilich diejenigen, welche dem Eintretenden vor allem den Heimathschein und dann erst den Lauschein abfordern, keinen Begriff haben möchten. Nicht nur finden wir unter den Vätern und Brüdern Männer beinahe aus allen katholischen Schweizer Cantonen, sondern wir begegnen einem Mailänder, drei deutschen Oesterreichern (Borarlbergern), einem Bayer, zwei Elsäßern, einem Badenser, einem Braunschweiger, einem Würtemberger, unter den Professoren sogar einem Engländer aus London. Es verdiente aber auch der Gnadenort, an welchem die Gläubigen selbst ferner Länder in Andacht zusammenkommen, daß die Bewohner der verschiedensten Gebiete dort repräsentirt seyen, die trennenden Mächten, welche in weltlicher Beziehung diese scheiden, auf dem ungleich edlern und reinern Boden der Kirche nicht wieder aufgepflanzt würden. Das aber gibt zugleich Zeugniß, daß Einsiedeln noch nicht sey ergriffen worden von jener, das Höhere verkümmern den Staatsvernechtung, die ihr geistiges Einschrumpfen, ihre jämmerliche Hohlheit hinter hausbackene Redensarten verbergen muß. Es gibt Zeugniß, daß die Regierung von Schwyz, zwar über ein kleines Ländchen gesetzt, an innerer Größe hinaufragt über so viele, die vielleicht vornehm auf sie herabschauen, weil sie nicht mit Unrecht sich mästen — und sich hüten, frevelhaft hinüberzugreifen in das, was nicht ihres Befugnisses ist. — Von den sechzig Priestern, die Einsiedeln zählt, leben über die Hälfte auf Statthaltereien, Pfarreien, sechs an dem Gymnasium zu Bellinz (diese jedoch nicht als Staatsbeamtete, sondern als Professoren einer ganz durch sie geleiteten Anstalt), von der andern Hälfte sind nicht viel über zwanzig für die sehr besuchte Wallfahrt, den Beichtstuhl und was mit jener verbunden ist, sodann für die in den letzten Jahren unglaublich erweiterte Unterrichts- und Erziehungsanstalt zu verwenden, so daß man in Wahrheit sagen kann, die Religiösen von Einsiedeln wissen, was es heiße, des Tages Last und Hitze zu tragen. Mit welcher freudiger Willfährigkeit sie allem sich unterziehen, was zu des Nächsten Heil dienen kann, das vermag nur derjenige zu beurtheilen, der je dessen Augenzeuge seyn konnte. Die Schule, die jetzt nahe an anderthalbhundert Zöglinge zählt, ließe sich bei dem Zubrange dazu noch bedeutend erweitern, wenn nicht der Raum und die zu verwendenden intellectuellen Kräfte natürliche Gränzen zögen. Für zwanzig Austretende haben sich dieses Jahr sechzig neue gemeldet. Ist es schmerzlich, daß von diesen zwei Dritttheile mußten abgewiesen werden, so ist es doch wohlthuend, sich überzeugen zu dürfen, daß immer noch eine ansehnliche Zahl von Eltern auf christliche Erziehung und christlichen Unter-

richt ihrer Knaben allen Werth legen. Denn daß andere, ehedem katholische Anstalten, von solchem altväterischen Land sich nicht mehr berühren lassen, dafür sorgen die von Staatswegen bestellten Erziehungsräthe, weltlichen Schulinspectoren, und mit sorgfältiger Rücksicht auf erforderliche Freisinnigkeit und zweckdienliche Brauchbarkeit berufenen Professoren. — Jener Zudrang zu der Schule in Einsiedeln findet ein ebenso erfreuliches Seitenbild zu dem, was jüngst in Politz und in Linz, in zwei Anstalten, die den so vielfach verhöhten und verlästerten Jesuiten übergeben sind, wahrzunehmen war. Am erstern Ort haben manche der Herren Bureaufürsten Gesichter gemacht, als der hochwürdige Bischof von Leitmeritz das wankellose Vertrauen aussprach, welches er in die Wirksamkeit der B. V. der Gesellschaft Jesu durch eine katholische Erziehung für eine bessere Zukunft setzte. War auch dieses nicht normalmäßig gesprochen, so lag doch darin der Ausdruck der Ueberzeugung vieler Eltern, was sich dadurch bewährte, daß hundertsechzig Zöglinge angemeldet wurden, während für das erste Jahr nur fünfundzwanzig Aufnahmen finden konnten. Diese sollen durch die nächsten sieben Jahre je um fünfundzwanzig vermehrt werden, bis die Zahl von zweihundert voll seyn wird. In Linz hat sich dasselbe gezeigt. Der beschränkte Raum gestattet vor der Hand nur fünfzig Knaben unterzubringen; und so mußte auch da eine große Zahl auf die Zeit verwiesen werden, in welcher Erzherzog Maximilians Großmuth in Ausführung eines neuen Baues es möglich machen wird, wenn nicht allen Eltern, doch einer weit größern Zahl derselben die Wohlthat der Aufnahme ihrer Kinder in eine solche Anstalt zu gewähren. — Dem Vernehmen nach soll man auch in Niederösterreich im Begriff seyn, auf Herstellung von ähnlichen katholischen Bildungsanstalten für die Jugend zu denken. (W. K. Z.)

Vater Petrus Claver aus der Gesellschaft Jesu. *)

Unter großer Feierlichkeit geschah zu Rom von Sr. Heiligkeit Paps Pius IX. am 21. September d. J. die Heiligsprechung des Vater Petrus Claver aus der Gesellschaft Jesu, nachdem Paps Benedict XIV. im Jahre 1747 den Heroismus seiner Tugenden erklärt, Paps Pius IX. im Jahre 1848 die Aechtheit zweier auf seine Fürbitte geschehener Wunder anerkannt und ihn im Jahre 1850 bereits selig gesprochen hatte.

Petrus Claver, zu Verdu, einer kleinen Stadt Kalabriens in Spanien, im Jahre 1585 geboren, trat kaum siebenzehn Jahre alt in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Der gottselige Alphons Rodriguez gewann den jungen Aspiranten sehr lieb und rüstete durch seine Belehrungen denselben frühzeitig zu jenem auserlesenen Werkzeuge der göttlichen Gnade zu, als welches er in seiner spätern Wirksamkeit sich offenbarte. Ehe er noch seine theologischen Studien vollendet hatte, wurde er von seinen Obern nach Neu-Granada berufen, und hier 1610 zum Priester geweiht. Seitdem wirkte er in Carthagena über vierzig Jahre. In der strengsten Abtötung und in anhaltendem Gebete dem Herrn dienend, machte er zum vorzüglichsten Gegenstande seines Wirkens die geistliche und leibliche Obforgen für die Sklaven, mit welchen damals ein ausordentlich starker Handel nach dem Missionsplaz Clavers getrieben wurde. Die Zahl der durch ihn Bekehrten und Getauften schätzt man auf mehrere Hunderttausende, so daß man ihn im Gegenhalte zu Franz Xaver den zweiten großen Apostel der Inder (West-Inder) nennen darf. Seine für die unglücklichen Neger flammende Liebe bewies er insbesondere durch die großartigste Aufopferung, mit welcher er sich denselben hingab, da die verheerende Pest unter ihnen ausgebrochen war. Er begnügte sich da nicht, ihr Seelenarzt zu seyn, sondern übte an ihnen

*) Ausführliche Biographie vom P. Bertrand Gabriel Fleuriat, übers. von Dr. Schelle, Augsburg. Doll. 1833 XVI. und 383.

Tag und Nacht die leibliche Pflege und sog den Kranken sogar die Pestbeulen aus, um sie vom Tode zu erretten. Am 10. September hauchte er seine heilige Seele aus. Papst Pius hat ihn bei seiner Heiligsprechung als den „Möhren-Apostel“ (Maurorum apostolus) mit besonderem Vorzuge bezeichnet, und ein in der Peterskirche am Tage der Heiligsprechung ausgestelltes Gemälde enthielt eine Darstellung von seiner apostolischen Wirksamkeit unter den Sklaven.

Das Kirchengebet zu Ehren des heiligen Petrus Claver lautet also: „O Gott, der du den heiligen Petrus, deinen Bekenner, damit die armen Sklaven zur Erkenntnis deines Namens gelangen möchten, mit wunderbarer Selbstverläugnung und außerordentlicher Liebe ausgerüstet hast, verleihe uns auf seine Fürbitte, daß wir nicht das Unfrige, sondern das, was Jesu Christi ist, suchen, unsere Nebenmenschen im Werke und in der Wahrheit lieben mögen.“

Die Franzosen.

L'Univers urtheilt über Frankreich: „Es ist der Ruhm der geistreichsten Nation der Welt, daß fünfunddreißig Millionen Menschen sich von einigen Tausend Narren oder Schlingeln fortwährend ruiniren, berauben und mordbrennen lassen. Hiermit soll aber nicht gesagt seyn, daß man nur ein Absolutist, ein Feind der Republik, der Tribüne und der Presse zu seyn brauche, um auch ein wirklicher Gegner der Revolution zu seyn. Keineswegs, sonst wären Richelieu, Ludwig XIV., Friedrich II., Joseph II., Napoleon und mehrere Czaren ausgezeichnete Vorbilder. Denn sie alle haben das Geistige dem Zeitlichen geopfert, die Gerechtigkeit und die Moral dem königlichen, nationalen oder ministeriellen Ehrgeize untergeordnet, und die Kirche, die einzige Macht, die noch Kraft besitzt, von den Völkern die göttliche Zuchttrühe abzulenken, erdrückt. Diese Potentaten haben trotz ihres Talentes die Welt zur Revolution gedrängt. Denn wenn die Erde einmal vom Throne des heiligen Petrus losgetrennt ist, diesem einzigen, von Gott hienieden für immer befestigten Stützpunkte, so ist sie nur noch eine schwebende Kugel, welche der Teufel nach Gutdünken hin und her bewegt. Um mit der Revolution wahrhaft zu brechen, und ihr furchtbarer Feind zu werden, muß man zu allererst die Bedingungen der religiösen Dauerhaftigkeit erkennen, lieben und zu erfüllen suchen. — Ist das geschehen, dann sind die Regierungsformen eine untergeordnete Frage; sie ändern sich und müssen sich ändern je nach den Zeitumständen und den Verhältnissen. Man kann Republicaner und doch ein eben so muthiger Reactionär seyn, als wäre man Monarchist. In Frankreich besonders, wo in Folge der Erniedrigung des lehrenden Körpers, des Adels und der Würden die Demokratie zur Herrschaft gelangt ist, und aus Mangel an erhabenen Elementen regiert, wo man nicht genug weiß, daß die Institutionen nicht monarchisch seyn können, wo der König nur ein Strohmann zum Unterzeichnen ist, gezwungen, die Handlungen eines Parlaments, eines zum Herrschen untauglichen Herrschers auf sich zu nehmen; in Frankreich, wo man zu ignoriren scheint, daß das Wesentliche der Mensch ist, und nicht die Institution, hier sollten sich die Gegner der Revolution weniger um Staatsformen, als um die Erziehung der Menschen kümmern. Es ist ohne Zweifel wesentlich, zu verhindern, daß das Vaterland nicht in Brand gesteckt werde, und seine Bürger sich untereinander erwürgen. Daraus folgt die Nothwendigkeit einer starken Regierung, die jede verbrecherische Propaganda unterdrückt, um für die öffentliche Erziehung die nothwendige Zeit zu gewinnen.“